

Entvölkerung durch eine Seuche?

Zur Rolle der evangelischen Kirche in der AIDS-Diskussion

AIDS – fast jede Woche taucht diese neue Krankheit in den Schlagzeilen auf. Wie sich unschwer aufgrund der Entwicklung in anderen Ländern (vor allen den USA) vorhersagen läßt, stehen wir erst am Anfang einer großen AIDS-Diskussion. Schon wegen dieser öffentlichen Bedeutung geht das Thema AIDS die evangelische Kirche in der Bundesrepublik an, weil sie Volkskirche ist und wichtige gesellschaftliche Funktionen innehat. Zudem leben in unserem Land viele Menschen – und es werden wohl in kurzer Zeit noch erheblich mehr werden – in tiefer Angst vor AIDS. Gewisse Züge einer (z. T. durch manche Medien geförderten) AIDS-Hysterie sind nicht zu übersehen. Eine Kirche, die den Auftrag hat, die freimachende und angstüberwindende Botschaft des Evangeliums in die Lebenswelt der Menschen hineinzusprechen, muß sich auch deshalb mit AIDS beschäftigen.

Hierzu ist es hilfreich, verschiedene Ebenen zu unterscheiden: die medizinische, die politische und die theologisch-ethische. Evangelische Kirche, die die reformatorische Unterscheidung (nicht Scheidung) der beiden Reiche ernst nimmt, wird auf den beiden ersten Ebenen Partei nicht direkt ergreifen können. Ihr steht in weltlichen Dingen – dazu gehört AIDS – keine höhere Kompetenz zu. Doch wird die evangelische Kirche von den biblischen Einsichten in das Wesen des Menschen her grundsätzliche Fragen an die jeweiligen Diskussionsparteien richten. Auf der dritten Ebene haben sich bis jetzt vor allem Vertreter der römisch-katholischen Kirche und der Evangelikalen (in verräterisch gleichem Tenor) öffentlich zu Wort gemeldet. Hier wird die evangelische Kirche aus biblischer Perspektive eine abweichende Position vertreten.

AIDS (= Acquired Immune Deficiency Syndrom) ist eine durch (HTLV-3)Viren verursachte Infektionskrankheit. Sie verbreitet sich gegenwärtig außerordentlich schnell auf der ganzen Erde. Nach Jonathan Mann, dem Direktor des AIDS-Sonderprogramms der Weltgesundheitsbehörde (WHO), hat sich die Zahl der gemeldeten Erkrankungen von weltweit 700 in 16 Ländern (Ende 1982) bis auf über 38000 in 126 Ländern erhöht. Dazu kommt eine sehr hohe Dunkelziffer. Am verbreitetsten ist AIDS in Afrika, wo schon jetzt ganzen Landstrichen die Entvölkerung durch die Seuche droht.

In der Medizin ist man sich weitgehend darüber einig, daß die Übertragung von AIDS fast ausschließlich auf folgenden Wegen erfolgt: Geschlechtsverkehr (vaginal, anal, oral); Bluttransfusionen mit infiziertem Blut; Benutzung infizierter Spritzen; Schwangerschaft bzw. Geburt durch infizierte Mütter.

Aufgrund dieser Übertragungsarten – seit April 1985 ist durch entsprechende Untersuchungen in der Bundesrepublik die Gefahr der Infektion durch Bluttransfusionen gebannt – wird es verständlich, daß man von AIDS-Risikogruppen spricht: den Homosexuellen (aufgrund der hier verbreiteten Sexualpraktiken und der besonders ausgeprägten Tendenz zur

Promiskuität); den Prostituierten beiderlei Geschlechts (aufgrund des häufigen Wechsels der Sexualpartner); den drogenabhängigen Fixern (aufgrund der Benutzung infizierter Spritzen).

Inzwischen hat der AIDS-Virus aber auch andere Bevölkerungsgruppen erfaßt. Besonders erschwerend kommt hinzu, daß Infizierte bereits vor Ausbruch der Krankheit den Virus weitergeben (die Inkubationszeit beträgt häufig mehrere Jahre).

Es wird vermutet, daß etwa 40–70 Prozent der Infizierten tatsächlich an AIDS erkranken. Allerdings sind diese Zahlen unsicher; vor einem Jahr ging man im Bundesgesundheitsministerium noch von 5–15 Prozent aus.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist AIDS medizinisch nicht heilbar und führt durch immer stärkere Schwächung des Immunsystems zum Tod. Ob, wie und wann AIDS heilbar und eine medizinische Prophylaxe (etwa durch Impfung) möglich sein wird, ist gegenwärtig offen. Die medizinische Erforschung von AIDS – etwa der Faktoren, die eine Aufnahme des Virus bzw. einen Ausbruch der Krankheit begünstigen – steht erst am Anfang.

Bei der medizinischen Erforschung und Behandlung von AIDS hat die Kirche vom Wissen um die Geschöpflichkeit des Menschen her die Aufgabe, darauf hinzuweisen, daß nicht ein Virusträger, sondern der Mensch in seinen sozialen Beziehungen gesehen und ernst genommen wird. Diagnostik ohne das einladende Angebot zur Beratung erscheint problematisch.

Weiterhin muß die Kirche darauf dringen, daß die Erkenntnisse der medizinischen AIDS-Forschung und deren Umsetzung in die ärztliche Praxis nicht auf die materiell reichen Länder beschränkt bleiben. Angesichts der weiten Verbreitung der Seuche in Afrika erscheint es dringend geboten, Behandlungsmethoden für die spezielle Situation dort zu entwickeln und finanzierbar zu machen. Die Tatsache, daß bis heute noch viele Afrikaner durch Bluttransfusionen infiziert werden, obwohl in den reichen Ländern längst entsprechende Vorsorgemöglichkeiten bekannt sind und praktiziert werden, ist für Christen ein Skandal.

Verwendung von Kondomen

Als gemeinsamer Ausgangspunkt der sonst zerstrittenen politischen Diskussion zu AIDS gilt, daß aufgrund der schnellen Ausbreitung und der langen Inkubationszeit schon im nächsten Jahrzehnt eine weltweite epidemiologische Katastrophe großen Ausmaßes befürchtet werden muß. Das macht es nötig, die Bekämpfung von AIDS verstärkt anzugehen. Aber über den Modus herrscht Uneinigkeit. Ich skizziere kurz die beiden gegenwärtig meist diskutierten Modelle:

Unter Rückgriff auf Erkenntnisse der AIDS-Hilfe in den USA (vor allem in San Francisco) wird eine für die Angehörigen der AIDS-Risikogruppen und Jugendliche klar verständliche

Aufklärungskampagne gefordert. Hierbei geht es inhaltlich vor allem um die Propagierung von „safer sex“, de facto die Verwendung von Kondomen.

Kritisch wird hiergegen eingewendet: Es ist fraglich, ob die für die Ausbreitung von AIDS (aufgrund der Beschaffungsprostitution junger Drogenabhängiger) wichtige Gruppe der Fixer mit an die Vernunft und die Verantwortung appellierenden Informationen erreichbar ist. Weiterhin ist fraglich, ob die Sexualpraktiken langfristig durch Kondom-Kampagnen hinreichend veränderbar sind. Schließlich muß bei bloßer Aufklärung (verbunden z. B. mit kostenloser Verteilung von Kondomen), offen bleiben, wie viele Menschen tatsächlich schon infiziert sind. Die meisten Infizierten wissen hiervon ja nichts.

Auf der Gegenseite wird gefordert, vor allem die Hauptinfektionsherde der AIDS-Ausbreitung zu erfassen und wenn möglich (durch staatliche Zwangsmaßnahmen) aus der Welt zu schaffen. Dazu gehört die datenmäßige Erfassung des Ist-Zustandes, die nur durch eine allgemeine Reihenuntersuchung möglich ist, sowie die Einführung einer Meldepflicht für Infizierte. Schließlich wird ein stärkeres staatliches Einschreiten im Bereich der Prostitution gefordert.

Kritisch wird hiergegen eingewendet: Bei zwangsweiser Meldepflicht für AIDS-Infizierte sei zu befürchten, daß sich Betroffene einer medizinischen und sonstigen Beratung entziehen. Zudem erscheint eine Absonderung der Infizierten aus humanitären und praktischen Gründen (etwa 100000 Infizierte in der Bundesrepublik) unmöglich. Schließlich wird befürchtet, daß bei einer datenmäßigen Erfassung eine medizinisch nicht zulässige soziale Isolierung der Infizierten droht.

Von den biblischen Einsichten in das Wesen des Menschen wird die evangelische Kirche beiden Diskussionsparteien folgende Fragen stellen:

Die, die ausschließlich Aufklärung fordern, sind zu fragen, ob sie nicht – aufgrund eines zu optimistischen Menschenbildes – die Möglichkeiten einer an die Vernunft appellierenden Aufklärung überschätzen. Weiter muß aus biblischer Perspektive gefragt werden, ob nicht die Macht des sexuellen Triebes unterschätzt wird (vgl. die nachdenkenswürdige Erzählung von Amnon und Tamar, 2. Samuel 13). Schließlich ist an die ausschließliche Propagierung von „safer sex“ in der AIDS-Aufklärung die Frage zu stellen, ob hier nicht zu affirmativ im Hinblick auf bisherige Sexualgewohnheiten (wie Promiskuität) gehandelt wird. Auf der anderen Seite müssen die Befürworter von staatlichen Zwangsaktionen sich fragen lassen, ob hierbei nicht gegen die dem Menschen als Geschöpf Gottes zukommende Würde verstoßen wird. Zudem muß bei ausschließlicher Propagierung von Zwangsmaßnahmen gefragt werden, ob nicht im Hintergrund problematische, dem Menschen nicht zukommende Omnipotenzbestrebungen stehen.

Es wäre ein wichtiger Beitrag der Kirche zur politischen Debatte, wenn durch solche Anfragen die Selbstsicherheit und Starrheit aufgebrochen werden könnte, mit der die beiden Modelle einander entgegengesetzt werden. Erst so könnte der Weg für Lösungen frei werden, die von einem aus biblischer Sicht realistischen Menschenbild bestimmt sind.

Das theologisch-ethische Problem

Von römisch-katholischer und evangelikaler Seite wurde wiederholt AIDS als Folge „der exzessiv ausgelebten sogenannten ‚sexuellen Freiheit‘“ (Elisabeth Motschmann) verstanden. Dagegen wird der Wert der ehelichen Treue gesetzt. Gewiß wird hier zu Recht auf die (bei der Frage des Ausbaus der Kernenergie

von viel mehr Menschen wahrgenommene) Gefahr einer quasi technokratischen Lösung der durch AIDS aufgeworfenen Probleme hingewiesen. Doch die Forderung einer „Kurskorrektur der sexuellen Zügellosigkeit“ (Elisabeth Motschmann), hinterläßt angesichts der jahrhundertelangen sexualfeindlichen Haltung weiter Kreise der Kirche und den daraus folgenden Konsequenzen einen schalen Geschmack. Zudem erscheint es seelsorgerlich nicht angemessen, angesichts des qualvollen, tödlichen Verlaufs von AIDS selbstgerecht eine angebliche Verletzung von „Gottes Willen“ zu betonen. Schließlich darf eine evangelische, also dem Evangelium verpflichtete Kirche nicht die zunehmende Gefahr einer hysterischen Überreaktion in der Bevölkerung durch emotional stark besetzte Metaphern wie „Geißel Gottes“ steigern. Erste Suizide aufgrund von AIDS-Angst verbieten leichtfertiges Rechthabenwollen. Das biblisch begründete Wissen um die Sünde des Menschen und die Orientierung an der „Goldenen Regel“ (Matthäus 7, 13) als ethischer Grundmaxime müssen dazu führen, daß Kirche zur Sympathie mit den Infizierten aufruft und sie so vor sozialer Ächtung und Isolation bewahrt.

Auf der anderen Seite erscheint es aufgrund des biblischen Befundes (Matthäus 5,27 ff.; 19,3 ff.) unübersehbar, daß nach Gottes Willen menschliche Sexualität in sozial verantworteter, ganzheitlicher, die ganze Lebensdauer umfassender Weise gelebt werden soll. Die Institution der Ehe ist demnach – im historischen Wandel ihrer konkreten Ausprägung – eine gute Gabe Gottes. Eine theologisch unreflektierte Betonung dieser biblischen Einsicht in der AIDS-Debatte verkehrt den evangelischen Sinn der Institution Ehe ins Gesetzliche. So erscheint eine direkte Verknüpfung christlicher Eheauffassung mit der AIDS-Diskussion aus pastoralen wie theologischen (und kirchenhistorischen) Gründen problematisch.

Allerdings erinnert die rasche Ausbreitung von AIDS und die dabei zu Tage tretende Sexualmoral weiter Kreise der Bevölkerung die Kirche an ihre Aufgabe, die biblischen Einsichten zur Gestaltung menschlicher Sexualität auf den vielfältigen religionspädagogischen Handlungsfeldern mit stärkerem Nachdruck zu vertreten. Zu lange hat sich auch die evangelische Kirche (und Theologie) auf die Frage der Legitimität vorehelicher Geschlechtsbeziehungen fixiert, ohne zu merken, daß es hier größtenteils weniger um eine sexualethische als um eine institutionenkritische Frage ging.

Evangelische Kirche hat auf den genannten drei Ebenen der gegenwärtigen (und zukünftigen) AIDS-Diskussion jeweils eigene, biblisch begründete Beiträge zu leisten. Deren Dringlichkeit wird daran deutlich, daß die meisten der hier genannten Argumente in der öffentlichen Diskussion bislang fehlen oder eine untergeordnete Rolle spielen.

Auf der medizinischen Ebene hat die Kirche – gegenüber einer Überbetonung der Diagnostik – an die Geschöpflichkeit des Menschen zu erinnern; zudem muß vom Wissen um die in der Gotteskindschaft begründete Gleichheit aller Menschen gegen eine primär auf die reichen Länder beschränkte Forschung und ärztliche Praxis protestiert werden.

Auf der politischen Ebene müssen die meist vehement und ausschließlich vertretenen Positionen auf das ihnen zugrundeliegende Menschenbild befragt werden (aufklärerischer Vernunftoptimismus und Omnipotenzphantasien). Dadurch können ideologisch verhärtete Fronten aufgelockert werden und so Bemühungen um angemessenere Wege der Vorbeugung und Hilfe initiiert werden.